



Silvia
Stolzenburg

*Die Tochter der
verbotenen Künste*

UND
DAS
TEUFELS
KOMPLOTT

Weltbild

Eine finstere Intrige und eine tapfere junge Frau

Esslingen im 15. Jahrhundert: Die junge Katharina widersetzt sich aus Liebe zu dem Weinhändler Lukas den Heiratsplänen, die ihr Stiefvater für sie schmiedet. Daraufhin rächt dieser sich durch eine Intrige: Katharina wird von den Bütteln der Stadt abgeführt und für »aussätzig« erklärt. Eigentlich kerngesund, gilt sie nun als Leprakranke und muss Grausames erleiden. Doch ihr gelingt die Flucht, und sie schließt sich einer Truppe von fahrenden Künstlern an. Die geheimnisvolle Meisterin der verbotenen Künste nimmt Katharina als Helferin bei sich auf und lehrt sie allerlei Fertigkeiten. In ihrer Heimatstadt wartet währenddessen Lukas, der nicht glauben mag, dass Katharina für immer verschwunden ist.

**Der fesselnde erste Band von Silvia Stolzenburgs großer
Esslingen-Saga**

Silvia Stolzenburg

Die Tochter der verbotenen Künste und das Teufelskomplott

Weltbild

Die Autorin

Silvia Stolzenburg hat immer schon Bücher geliebt. Da war es nur folgerichtig, dass sie irgendwann anfing, selbst welche zu schreiben. Und als sie mit ihren historischen Romanen und Krimis auch noch Erfolg hatte, konnte sie nicht mehr aufhören ... Die Autorin lebt und arbeitet auf der Schwäbischen Alb.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei Weltbild erschienenen Print-Ausgabe.

Copyright © 2021 by Silvia Stolzenburg

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Autoren- und Projektagentur Gerd F. Rumler,
München

Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Covergestaltung: Alexandra Dohse, www.grafikkiosk.de

Titelmotiv: Alexandra Dohse, www.grafikkiosk.de unter Verwendung von Bildern von
Mauritius Images / (c) Stephen Bisgrove / Alamy, AKG-Images / historic-maps und

Shutterstock Images / (c) Irina Bg und AKaiser

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-911-4

Für Mr. Bling

Kapitel 1

Freie Reichsstadt Esslingen, Februar 1448

Mit einem Seufzen steckte die siebzehnjährige Katharina den Federkiel zurück in seinen Halter und strich sich eine Strähne des dunklen Haars aus dem Gesicht. Ihre Wangen glühten vor Aufregung. Obwohl sie seit dem frühen Morgen in der Schreibstube ihres Stiefvaters saß, um die Waren, die am Tag zuvor geliefert worden waren, in ein Buch einzutragen, war sie mit dem Kopf woanders. Je öfter die Glocken der drei Kirchen in der Nähe des Hauses schlugen, desto größer wurde der Drang, sich vom Schreibtisch zu erheben und ans Fenster zu treten, um auf die Straße hinabzublicken.

Wo blieb Lukas?

Sie schob das dicke Buch von sich, dessen Seiten sie mit ihrer sauberen Handschrift gefüllt hatte. Die Liste der Waren schien unendlich lang zu sein, da ihr Stiefvater mit fast allem handelte, wofür die reichen Esslinger Geld auszugeben gewillt waren. Neben Gewürzen wie Ingwer, Pfeffer, Muskatblüte und Kardamom konnten die Patrizier bei ihm Tuche, Salz, Pelzwerk, Seide, Kupfer, Silber, Korallen und Edelsteine erstehen. Geistesabwesend griff sie nach einem der Rubine, die vor ihr auf dem Tisch lagen. Angeblich schützte dieser Stein das Hab und Gut des Besitzers, weshalb auch ihr Stiefvater einen am Ringfinger trug.

Als die helle Glocke des Katharinenhospitals erneut anfang zu bimmeln, legte sie den Rubin zurück zu den anderen Edelsteinen und erhob sich. Die tieferen Glocken der Liebfrauenkirche und der Sankt Dionysiuskirche gesellten sich dazu, als sie einen Flügel des Bleiglasfensters öffnete, um Ausschau nach Lukas zu halten. Obwohl es bitterkalt war, spürte sie den eisigen Wind kaum, der von den verschneiten Weinbergen über die Dächer der Inneren Stadt pff. Suchend ließ sie den Blick vom Hagtor bis zum Marktplatz schweifen, doch außer den Gebäuden der angrenzenden Pflegehöfe war nicht viel zu sehen. Von ihrem Standort aus konnte sie nur einen Teil der Straße überblicken, auf dem sich trotz der Kälte Mönche, Fuhrleute und

Esslinger Bürger drängten. Der Wind blies den schweren Geruch zahlloser Holzfeuer in die Schreibstube, dennoch öffnete Katharina auch den zweiten Flügel.

»Wo steckst du denn?«, murmelte sie, während sich ihr Herzschlag beschleunigte.

Als Lukas ihr vor einigen Tagen die Nachricht hatte zukommen lassen, dass er zu einer Handelsreise aufbrechen müsse, hatte sie zuerst mit Gott gehadert. Doch die Worte am Ende des Briefes hatten alle Bitterkeit vertrieben.

... wenn ich zurückkomme, werde ich bei Deinem Vater um Deine Hand anhalten. Zu Ostern sind wir Mann und Frau.

Sie würden heiraten! Allein der Gedanke daran, mit Lukas vor den Altar zu treten, für immer an seiner Seite zu sein, machte ihr die Knie weich. Sie liebte ihn mehr als jeden anderen Menschen und wünschte sich, er müsste nicht fortgehen. Eine Reise barg immer Gefahren. Wie oft hörte man von Handelsreisenden, die von Räubern überfallen und halb totgeschlagen worden waren? Zwar hatte Lukas ihr versichert, dass sein Zug von bewaffneten Geleitknechten geschützt würde, doch die Angst um sein Leben fraß schon jetzt ein Loch in ihr Herz. Was, wenn er nicht wiederkam? Was, wenn ihr Glück zerstört wurde, ehe es recht begonnen hatte? Ihr Blick wanderte zu dem wie eine Burg hoch über der Stadt aufragenden Pferrich und von dort weiter zu dem bleigrauen Himmel. »Herr, behüte ihn auf all seinen Wegen«, bat sie leise, umfasste das Kruzifix an ihrem Hals und schloss einen Moment lang die Augen.

Als sie sie wieder öffnete, fiel ihr Blick auf eine schlaksige Gestalt, die sich mit wehendem Mantel einen Weg durch die Menschen bahnte.

»Lukas!« Sie hob die Hand, um ihm zu winken.

Zuerst schien er sie nicht zu bemerken, doch als sie erneut seinen Namen rief, legte er den Kopf in den Nacken. »Kathi!« Er wäre beinahe auf dem tückischen Untergrund ausgerutscht, als er die Schritte beschleunigte. »Komm nach unten!«, rief er, sobald er bei ihrem Haus angelangt war.

Hastig schloss sie das Fenster, holte ihren warmen Mantel aus der Stube und eilte die hintere Treppe hinab ins Erdgeschoss, wo sie sich

verstohlen umseh. Zu ihrer Erleichterung war weder von ihren Eltern noch von ihren beiden Stiefschwestern etwas zu sehen. Zwar hoffte sie, dass ihre Verbindung mit Lukas den Segen des Vaters bekommen würde, doch diesen Moment mit ihm wollte sie für sich allein haben. Rasch schlüpfte sie aus der Hintertür in den Hof und lief zu dem kleinen Tor bei den Ställen, das sie mit einiger Mühe öffnete. Beim Haupttor an der Vorderseite des Hauses drängten sich auch an diesem Morgen die Fuhrwerke, auf denen die Waren ihres Stiefvaters transportiert wurden.

»Kathi!« Lukas erspähte sie, sobald sie auf die Straße trat. Ohne sich um die Ziemlichkeit zu scheren, flog er auf sie zu und schloss sie in die Arme.

»Nicht!«, protestierte sie halbherzig. Bei seiner Berührung durchrieselte sie ein wohliger Schauer. »Komm in den Hof.« Sie machte sich von ihm los, fasste ihn bei der Hand und zog ihn durchs Tor. »Wo warst du so lange? Du hattest geschrieben, du würdest zur dritten Stunde kommen.«

»Ich musste noch ein paar Sachen packen«, erwiderte er und beugte sich zu ihr hinab, um ihre Lippen mit den seinen zu verschließen.

Katharina versteifte sich, doch dann schlug sie alle Bedenken in den Wind und reckte sich ihm entgegen, während ihr Herz einen wilden Tanz vollführte. »Lukas«, wisperte sie, als er sich schließlich widerstrebend von ihr löste. Ihre Hand wanderte zu ihren Lippen, die von der Berührung prickelten.

»Ich musste dich unbedingt sehen vor meiner Abreise«, sagte er. »Sonst hätte ich den Verstand verloren.«

Katharina spürte Tränen in ihren Augen aufsteigen, als die Furcht um sein Leben zurückkehrte. »Wie lange wirst du weg sein?«, fragte sie. Schon jetzt konnte sie sich kaum vorstellen, länger als ein paar Tage ohne ihn zu sein.

Er zuckte mit den Schultern und kratzte sich an der Wange, die von der Kälte gerötet war. In seinen dunklen Augen spiegelten sich dieselben Gefühle, die Katharina quälten. »Fünf oder sechs Wochen. Höchstens sieben.« Er nahm ihre Hände in die seinen. »Ich verspreche dir, dass wir spätestens nach Ostern vor den Altar treten.«

»Hast du schon mit meinem Vater gesprochen?«

Er schüttelte den Kopf. »Wenn diese Reise erfolgreich ist, bin ich ein gemachter Mann«, erwiderte er. »Dann kann er keine Einwände gegen unsere Heirat haben.«

Katharina hoffte, dass er recht behielt. Ihr Stiefvater war ein strenger Mann, dessen wichtigstes Ziel im Moment der Posten des Stadtkämmerers war. Da er keine Söhne hatte, waren Katharina und ihre Stiefschwestern von einem Schreib- und Rechenmeister unterrichtet worden, um sowohl dem Vater als auch ihren zukünftigen Ehemännern bei der Arbeit zur Hand gehen zu können. Noch schien er keine Pläne für die Verheiratung der jungen Frauen zu haben, noch hatte kein einflussreicher Patriziersohn um sie gebuhlt. Aber die Dinge konnten sich ändern. Sie schluckte den Kloß in ihrem Hals und ließ sich erneut von Lukas in die Arme schließen. Die ganze Welt um sie herum schien zum Stillstand zu kommen, während sie sich an ihn schmiegte und sich wünschte, die Tage und Wochen bis zu seiner Rückkehr einfach überspringen zu können.

»Ich muss gehen«, seufzte er schließlich und drückte einen Kuss auf ihre Stirn. »Ich liebe dich.«

»Ich liebe dich auch«, erwiderte Katharina erstickt. »Pass auf dich auf!«

»Mach dir keine Sorgen um mich«, versuchte er sie zu beruhigen. »Mir wird nichts zustoßen.«

»Und wenn doch?«

Er lächelte und wischte ihr die Tränen von der Wange, die sich von ihren Wimpern gelöst hatten. »Nicht weinen«, bat er. »Ich schwöre, dass ich jeden Räuber eigenhändig zu Mus schlagen werde.«

»Das ist nichts, worüber man scherzen darf«, flüsterte sie.

»Ich scherze nicht.« Er machte Anstalten, sich von ihr abzuwenden.

»Warte!« Ein Einfall schoss ihr durch den Kopf. »Ich bin gleich wieder da!« Ehe er protestieren konnte, ließ sie ihn stehen und rannte zurück ins Haus. Hastig streifte sie den Schnee von ihren Schuhen, bevor sie in die Schreibstube lief, einen kleinen Diamanten einsteckte und sich zurück auf den Weg nach unten machte. »Trag das bei dir!«, sagte sie und drückte Lukas den Stein in die Hand.

Er betrachtete ihn stirnrunzelnd.

»Er wird dich vor allem Schaden bewahren«, erklärte Katharina.

»Er ist sehr wertvoll. Wird dein Vater ihn nicht vermissen?«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich führe Buch über die Waren.«

»Bist du sicher, dass ...«

»Nimm ihn!«, fiel sie ihm ins Wort. Dann reckte sie sich auf die Zehenspitzen und küsste ihn ein letztes Mal zum Abschied. »Und komm wohlbehalten wieder.«

Kapitel 2

Eine steile Falte trat zwischen die Brauen der vierzehnjährigen Magdalena, als sie verfolgte, wie Lukas durch das Tor verschwand. Das Schlagen der Hintertür hatte sie aufhorchen und ans Fenster treten lassen, von wo aus sie alles beobachtet hatte. Wut und Enttäuschung trieben ihr das Blut in die Wangen und ließen ihre Hände zittern. Was erlaubte sich ihre Schwester? Wie konnte sie nur so schamlos sein und im Hof ihres Vaters einen Mann küssen? Lukas noch dazu? Sie legte das Kleid, an dem sie genäht hatte, achtlos zur Seite und ballte die Fäuste. Lukas war ihr Liebster! Sie war fest entschlossen gewesen, sein Herz zu erobern, wenn er das nächste Mal eine Ladung teuren Wein zu ihrem Vater brachte. Ihre Wut verstärkte sich. Schenkte er ihr nicht jedes Mal ein Lächeln, wenn sie ihm begegnete? Sie legte die Hand auf die Brust, die bereits voller war als die ihrer älteren Stiefschwester.

Anders als Katharina mit ihren zierlichen Gliedern, den dunklen Haaren und den grauen Augen hatte Magdalena die vollen Rundungen und das helle Haar ihrer Mutter geerbt. Sie war ebenso wie ihre zwei Jahre jüngere Schwester das Kind ihres Vaters. Katharinas Vater war kurz nach ihrer Geburt an einem Fieber gestorben, das auch ihre Mutter fast das Leben gekostet hätte.

»Er gehört mir!«, flüsterte sie erbot und beschloss, Katharina zur Rede zu stellen. Voller Zorn kehrte sie dem Fenster den Rücken, trat in den Korridor und lauschte auf das Knarren der Treppenstufen. Als wenig später ihre Schwester auftauchte, lag ein Glanz in ihrem Blick, der noch mehr Bitterkeit in Magdalena aufsteigen ließ.

Sie vertrat ihr den Weg. »Wo warst du?«, forderte sie zu wissen.

Katharina blinzelte verwundert.

»Ich hab dich gesehen«, setzte Magdalena hinzu.

Die Wangen ihrer Schwester überzogen sich mit einer feinen Röte.

»Du hast Lukas geküsst.«

Einen Augenblick hatte es den Anschein, als wollte Katharina es leugnen, doch dann nickte sie und griff zu Magdalenas Erstaunen nach ihren Händen. »Du darfst es noch niemandem verraten«, bat sie mit bebender Stimme. »Wir wollen heiraten!«

Magdalena hätte sich fast verschluckt. »Heiraten?«, flüsterte sie. »Wie ... Wann?« Das war unmöglich! Wieso hatte sie nichts von der heimlichen Liebelei mitbekommen? Das durfte nicht sein! Die Gedanken in ihrem Kopf überschlugen sich. Wenn sie ihrer Schwester die Wut ins Gesicht schleuderte, erreichte sie vermutlich nicht viel. Mit einer List hingegen ... »Liebt er dich?«, fragte sie gepresst.

Katharina nickte. »Und ich liebe ihn, mehr als alles auf der Welt.« Sie überlegte einen Moment, ehe sie Magdalena in die Kammer zog, die diese gerade erst verlassen hatte. »Ich muss es einfach jemandem erzählen, sonst platze ich!« Katharina schloss die Tür und steckte eine Haarsträhne zurück unter die kleine Haube. »Ich hab solche Angst um ihn!«

Magdalena runzelte die Stirn. »Warum?«

»Er geht auf eine Handelsreise.« Während sie im Raum auf und ab ging wie ein gefangenes Tier, berichtete Katharina ihrer Schwester alles haarklein.

»Du hast ihm einen Diamanten mitgegeben?«, fragte Magdalena ungläubig, als sie geendet hatte. »Weiß Vater davon?«

Katharina schüttelte den Kopf. »Bitte, sag ihm nichts! Es ist nur ein Pfand. Sobald Lukas wieder da ist, lege ich ihn zurück an seinen Platz.«

»Wird Vater ihn nicht vermissen?«

»Es sind so viele Steine ...« Katharinas Stimme verstummte in einem Seufzen. Einige Augenblicke starrte sie blicklos aus dem Fenster, dann ließ sie sich auf Magdalenas Bett fallen. »Ich werde jeden Tag beten, dass Gott ihn beschützt.«

»Vielleicht solltest du lieber um Keuschheit flehen«, entgegnete Magdalena spitz.

Katharina kicherte. »Wir haben uns doch nur geküsst!«

Magdalena schluckte die Antwort hinunter, die ihr auf der Zunge lag, während sie beschloss, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Ihr Vater hatte Katharina immer mit mehr Strenge behandelt als seine eigenen Töchter, diesen Umstand würde sie sich zunutze machen.

»Du darfst niemandem etwas davon erzählen!«, schärfte Katharina ihr erneut ein.

Magdalena biss sich auf die Zunge. Es kostete sie fast unmenschliche

Kraft, sich nicht anmerken zu lassen, wie es in ihr aussah. Ausgerechnet Lukas! Warum hatte Katharina sich nicht einen anderen aussuchen können?

»Ich verrate dich nicht, keine Angst«, log sie, während sie sich überlegte, wann die beste Gelegenheit war, ihren Vater von der Ungeheuerlichkeit in Kenntnis zu setzen. Mit einem falschen Lächeln im Gesicht griff sie nach ihrer Näharbeit und setzte sich auf die Fensterbank. »Du solltest auch zurück an die Arbeit gehen.«

Katharina nickte. »Du hast recht.« Sie erhob sich von Magdalenas Bett, strich die Röcke glatt und ging zur Tür. »Vielleicht kannst du auch das eine oder andere Gebet für Lukas sprechen«, bat sie.

»Das werde ich«, versprach Magdalena. »Glaub mir.« Ihr honigsüßes Lächeln gefror, sobald sich die Tür hinter ihrer Schwester geschlossen hatte. Sie wartete, bis das Geräusch von Katharinas Schritten nicht mehr zu hören war, dann legte sie die Näharbeit beiseite und beschloss, sich sofort auf die Suche nach ihrem Vater zu machen. Je eher Katharina dieser Zahn gezogen wurde, desto besser!

Vorsichtig, um ein Quietschen der Angeln zu vermeiden, öffnete sie die Tür und lugte in den Gang hinaus. Weder von Katharina noch von den Mägden, die sich oft im ersten Geschoss aufhielten, war etwas zu sehen. Da ihr Vater zu dieser Zeit bei der Arbeit war, huschte sie zu der breiten Vordertreppe, über die man die Eingangshalle im Erdgeschoss erreichte. Dort angekommen, sah sie sich um.

Wie immer wimmelte es hier von Tragknechten, Läufern und den Handelsdienern ihres Vaters, die in einem Raum am vorderen Ende der Halle einfache geschäftliche Abwicklungen tätigten. Direkt hinter ihr, unter der Treppe, befand sich die winzige Schlafkammer der Knechte und Lehrlinge, am hinteren Ende der Halle führte eine Tür in die Küche. Von dort, wie von der Eingangshalle und vom Hof aus, gab es einen Zugang zu dem riesigen Gewölbekeller des Hauses, der aus drei unterirdischen Geschossen bestand. Vermutlich befand sich ihr Vater entweder dort oder im Hof, wo Magdalena zuerst nachsehen wollte.

Obwohl sie nur ihr Wollkleid trug, trat sie ins Freie. Augenblicklich schlug ihr ein so eisiger Wind entgegen, dass sie frierend die Arme um sich schlang. Rechts des großen Tors zur Halle standen mehrere

Fuhrwerke, die von Knechten be- und entladen wurden. Links befanden sich die Ställe, eine Waschküche, ein kleines Backhaus und die Badestube. Der Brunnen in der Mitte des Hofes war mit Holzbrettern abgedeckt worden, auf die jemand einen kleinen Schneemann gestellt hatte. Der Obst- und Gemüsegarten ihrer Mutter war mit dem Schnee zugeschaufelt, den das Gesinde vom Hof gekarrt hatte.

»Wo ist mein Vater?«, erkundigte sie sich bei einem der Lehrlinge, der in diesem Moment einen schweren Sack an ihr vorbei in die Halle schleppte.

»Im Keller«, schnaufte der Bursche und verschwand.

Frierend ging sie zurück ins Haus und blies den Atem in die Hände, um sie zu wärmen. Dann machte sie sich auf zu der Treppe, über die man in den Gewölbekeller gelangte. Als sie das erste Untergeschoss erreicht hatte, drang die tiefe Stimme ihres Vaters an ihr Ohr. Sie wurde hallend von den Wänden des großen Raumes zurückgeworfen, der durch eine Reihe von vier Rundbogenöffnungen in zwei Bereiche geteilt war. Hier lagerte ein Teil der Waren ihres Vaters, Holz und Vorräte für die Küche.

»Vater!«, rief sie, als sie ihn entdeckte.

Er stand neben einem halben Dutzend Weinfässern, die eben erst geliefert worden waren.

Er wandte sich mit einem Stirnrunzeln zu ihr um. »Magdalena? Was gibt es?« Er wechselte ein paar Worte mit einem der Knechte, dann kam er auf sie zu. Wie immer, wenn es kalt war, steckte er in einer schwarzen pelzverbrämten Heuke, einem ärmellosen Umhang. Auf seinem schütterten Haar saß ein schwarzer Pelzhut, an seinem Gürtel hingen zwei Beutel, an den Fingern glänzten mit Edelsteinen besetzte Goldringe.

»Ich muss mit Euch reden«, entgegnete Magdalena. »Es ist wichtig!«

Kapitel 3

Katharina schrak zusammen, als eine halbe Stunde nach ihrer Rückkehr in die Schreibstube plötzlich die Tür aufgerissen wurde und ihr Stiefvater wutschnaubend auf der Schwelle erschien. Auf seinem für gewöhnlich blassen Gesicht zeichneten sich zwei rote Flecken ab, der Mund glich einer schmalen Linie.

»Vater!«, rief sie erstaunt aus. »Was ...?«

»Ist es wahr?«, unterbrach er sie. Mit einem zornigen Laut warf er die Tür hinter sich ins Schloss und kam auf sie zu. »Ist es wahr, dass du dich benimmst wie ein loses Weib?«

Katharina sprang auf. Die Wut ihres Stiefvaters machte ihr Angst.

»Leugnest du, dich mit dem Weinhändler Lukas Fuhrmann getroffen zu haben?«, herrschte er sie an.

Katharina schluckte trocken. Hatte eine der Mägde sie im Hof beobachtet? Oder hatte Magdalena sie verraten, obwohl sie versprochen hatte, den Mund zu halten?

»Antworte mir!« Er machte einen weiteren Schritt auf sie zu und packte sie bei den Armen.

»Ihr tut mir weh!«, protestierte sie.

»Ich werde dir noch mehr wehtun, wenn du mir nicht sofort die Wahrheit sagst!«, zischte er.

»Es ist nicht, wie Ihr denkt«, verteidigte sie sich. »Lukas will um meine Hand anhalten.«

Ihr Stiefvater ließ sie los.

»Wir wollen heiraten«, setzte sie leise hinzu. »Er ...«

»Du wirst den Mann heiraten, den ich für dich aussuche!«

»Aber wir lieben uns!«

Er holte aus und versetzte ihr eine schallende Ohrfeige. »Solange du unter meinem Dach wohnst, wirst du tun, was ich dir befehle!«

Katharina hielt sich die brennende Wange. »Bitte! Hört mich doch erst mal an! Lukas ist ...«

Er schob sein Gesicht so nah an das ihre, dass sie die winzigen Äderchen auf seiner Nase sehen konnte. »Jörg Heusteig ist an einer Heirat mit dir interessiert«, knurrte er.

Katharina wich entsetzt von ihm zurück. »Der Ratsherr?« Heusteig war mindestens dreimal so alt wie sie.

»Du solltest Gott auf Knien danken, dass er in dich vernarrt zu sein scheint«, setzte ihr Stiefvater hinzu. »Eigentlich hatte ich vor, zuerst Magdalena und Barbara zu verheiraten.« Seine Miene verhärtete sich. »Vergiss nie, dass du nicht meine leibliche Tochter bist! Aber ich brauche Heusteigs Unterstützung bei der Wahl zum Kämmerer.« Er stach mit dem Zeigefinger nach ihrer Brust. »Und du wirst tun, was ich dir sage!«

Obwohl sie sich so sehr vor ihm fürchtete, schüttelte Katharina den Kopf. »Ich werde Lukas heiraten!«, sagte sie trotzig. »Er ist ein angesehenener Weinhändler. Wieso tut Ihr so, als wäre er ein dahergelaufener Tagedieb?«

Die Nasenflügel ihres Stiefvaters blähten sich. Einen Augenblick lang sah es so aus, als wollte er sie erneut schlagen, doch er ballte lediglich die Fäuste. »So wahr ich Markus Schühlin heiße, schwöre ich dir, dass du tun wirst, was von dir verlangt wird!«, presste er mühsam beherrscht hervor.

Katharina verschränkte die Arme vor der Brust. »Eher sterbe ich!«

Er schob sie grob beiseite, trat an seinen Schreibtisch und zog die Schublade auf, in der sich die Edelsteine befanden. Mit vor Wut zitternden Händen holte er den Einsatz hervor, in dem die Diamanten im Licht der durch die Bleiglasfenster hereinfliegenden Sonne funkelten.

Katharina ahnte Schlimmes. Magdalena musste ihrem Vater brühwarm erzählt haben, was sie ihr anvertraut hatte. Wie hatte sie nur so dumm sein können?

»Wo ist der fehlende Stein?«, fragte ihr Stiefvater, nachdem er die Diamanten gezählt hatte. »Ich hatte vier Dutzend eingekauft. Hier sind nur siebenundvierzig!« Er fasste sie scharf ins Auge. »Weißt du, was passiert, wenn ich den Diebstahl anzeige?«

Katharina schwieg.

»Sollten die Wachen den Stein bei Lukas finden, wird er vor Gericht gestellt!«

»Er hat nichts damit zu tun! Ich habe ihn genommen.«

Ihr Stiefvater kniff die Augen zusammen. »Dann bist du eine Diebin!«

»Das bin ich nicht! Es ist nur ein Pfand! Sobald Lukas wieder da ist ...«

»Und wenn er nicht wiederkommt?« Ein grausamer Ausdruck huschte über das Gesicht des Hausherrn.

»Gott wird ihn beschützen!«

»Gott schützt keine Diebe!« Ihr Stiefvater verstaute die Steine wieder in der Schublade und packte Katharina erneut bei den Armen. »Wenn du nicht gehorchst, werde ich dich aus dem Haus jagen, ohne mit der Wimper zu zucken!«, drohte er.

»Das würdet Ihr nie tun! Was würde Mutter dazu sagen?«

»Deine Mutter ist klüger als du, sie tut, was ich ihr befehle«, knurrte er. »Du wirst diesen Lukas niemals wiedersehen!«

»Ich ...«

Er versetzte ihr eine weitere Ohrfeige. »Ich will kein Wort mehr von dir hören!« Mit einem letzten drohenden Blick ließ er sie los und stürmte aus der Schreibstube.

Katharina stand wie vom Donner gerührt da. Ihre ganze Welt schien mit einem Mal auseinanderzubrechen. Sie spürte den Schmerz kaum, als sie sich mit schwachen Beinen auf eine Sitztruhe fallen ließ und das Gesicht in den Händen vergrub. Wie hatte Magdalena nur so gemein sein können, sie zu verraten? Was hatte sie der Schwester getan? Wieso hasste sie sie so? Wütend wischte sie die Tränen weg, die ihr in die Augen schossen. Ausgerechnet Jörg Heusteig! Der alte Mann war kahl wie ein Ei und hatte kaum mehr Zähne im Mund. »Warum, Herr?«, flüsterte sie. »Warum strafst du mich?«

Sie starrte auf den Dielenboden und zermarterte sich das Gehirn, was sie tun konnte, um einer Ehe mit dem Greis zu entgehen. Das Läuten der Kirchenglocken riss sie aus dem dumpfen Brüten und brachte einen Einfall. Vielleicht war Lukas noch nicht zu seiner Reise aufgebrochen! Er würde ihr helfen, ihren Vater zur Vernunft zu bringen. Mit heftig klopfendem Herzen sprang sie auf, eilte aus der Schreibstube und holte ihren Mantel. Dann schlich sie sich durch die Hintertür aus dem Haus und verließ wenig später den Hof. Vorbei am Steuerhaus und der Sankt Dionysiuskirche lief sie Richtung Süden, bis sie das Finstere Tor und kurz darauf die Rathausgasse erreichte. Dort, nicht weit entfernt vom prächtig bemalten Rathaus, befand sich Lukas' Anwesen. Das

Hauptgebäude war ganz aus Stein gebaut und mit blauem Fachwerk verziert. Im Sommer rankte sich wilder Wein um die Fenster, doch an diesem kalten Wintertag wirkte alles kahl und tot. Zu ihrer grenzenlosen Enttäuschung war das Hoftor geschlossen. Dennoch klopfte sie und wartete frierend, bis ein Knecht ihr öffnete.

»Der Herr ist nicht da«, ließ er sie wissen, als sie sich nach Lukas erkundigte. »Er ist zu einer Reise aufgebrochen.«

»Wie lange ist er schon fort?«

Der Knecht zuckte mit den Schultern. »Etwa eine Stunde.«

Katharina biss sich auf die Lippe, während ihre Hoffnung auf Hilfe zerplatzte wie eine Seifenblase. »Danke«, murmelte sie und kehrte dem Gebäude den Rücken. Niedergeschlagen machte sie sich auf den Weg zurück nach Norden und beschloss, ihre Mutter um Hilfe zu bitten.

Als sie das Haus ihres Vaters erreichte, vergewisserte sie sich, dass niemand sie beobachtete, ehe sie durch das Hintertor in den Hof schlüpfte. Sie hatte gerade den Riegel wieder vorgeschoben, als sie Schnee knirschen hörte. Erschrocken wirbelte sie herum.

»Wo warst du?« Magdalena stemmte die Hände in die Hüften.

Die Wut ließ Katharinas Wangen trotz der Kälte heiß werden. »Du hast mich verraten!«

»Dachtest du allen Ernstes, ich würde Vater belügen?«

Katharina schnaubte. »Du hättest ihn nur belügen müssen, wenn er dir Fragen gestellt hätte. Aber dem bist du zuvorgekommen, indem du mich verraten hast wie eine gemeine Petze!«

»Gemein? Das sagt die Richtige.« Magdalena verzog das Gesicht. »Ich habe keinen Diamanten gestohlen.«

»Wie konntest du nur so hinterhältig sein?«, erboste sich Katharina.

»Ich bin deine Schwester!«

»Stiefschwester«, berichtigte Magdalena sie.

»Hast du mich deswegen verraten? Bist du eifersüchtig?«

Magdalena lachte. »Wieso sollte ich auf dich eifersüchtig sein?«

Etwas in ihrem Ton ließ Katharina aufhorchen. »Es geht um Lukas, nicht wahr?« Sie hatte die Blicke wohl bemerkt, die ihre Schwester ihm zugeworfen hatte. Allerdings wäre sie nie auf den Gedanken gekommen, dass etwas anderes als Neugier dahinterstecken könnte.

»Du warst bei ihm.« Es war eine Feststellung, keine Frage.

»Das geht dich nichts an!«, fauchte Katharina. »Geh mir aus dem Weg!« Sie schob Magdalena beiseite und stürmte an ihr vorbei ins Haus. Jetzt blieb ihr nur noch die Hoffnung, dass ihre Mutter etwas gegen die Sturheit ihres Stiefvaters ausrichten konnte.

»Du solltest tun, was Vater sagt!«, schickte Magdalena ihr hinterher, aber Katharina hörte sie kaum mehr.

Kapitel 4

Im Haus angekommen, atmete Katharina ein paar Mal tief ein und aus, um sich zu beruhigen. Die Begegnung mit Magdalena hatte eine Vielzahl von Gefühlen in ihr ausgelöst – Wut, Enttäuschung und Angst. Der Ausdruck in den Augen ihrer Stiefschwester hatte ihr klargemacht, wie weit diese gehen würde. Sie nahm an, dass Magdalena gewusst hatte, was für Folgen ihr Verrat für Katharina haben würde. Vermutlich hatte sie sogar darauf gehofft, um Lukas für sich selbst gewinnen zu können. Schon als Kind hatte Magdalena immer versucht, die Ältere anzustechen, war in Toben ausgebrochen, wenn der Rechenmeister Katharina mehr gelobt hatte als sie. Wie oft hatte Katharina Schläge einstecken müssen, weil ihr Abakus oder ihr Griffel nicht auffindbar gewesen waren. Zwar hatte Magdalena diese Vorfälle stets auf ihre jüngste Schwester, die zwölfjährige Barbara, geschoben, doch inzwischen bestanden für Katharina keine Zweifel mehr daran, wer die wirkliche Schuldige gewesen war.

Trotz all dieser Ereignisse hatte Katharina immer angenommen, eine Freundin in der Schwester zu besitzen. Wie falsch diese Annahme war, hatte ihr der unverhohlene Hass in Magdalenas Augen gezeigt. Mit einem Seufzen schlüpfte sie aus dem warmen Mantel, brachte ihn in die Stube und begab sich auf die Suche nach ihrer Mutter. Wie erwartet, fand sie sie in der kleinen Hauskapelle, in der sie den Großteil ihrer Zeit zubrachte.

Bei ihrem Eintreten fuhr Katharinas Mutter zusammen und griff nach dem juwelenbesetzten Kruzifix an ihrem Hals. »Du hast mich erschreckt«, sagte sie leise. Nachdem sie eine dicke Kerze entzündet hatte, kam sie mühsam auf die Beine und klopfte ein paar nicht vorhandene Staubkörnchen aus dem Stoff ihrer dunklen Fucce. Ein weißes Seidentuch füllte den Ausschnitt des eng anliegenden Kleides, dessen Saum und Ärmel mit Pelz besetzt waren. Ein saphirblaues Unterkleid blitzte durch die Seitenschlitze des Obergewandes, das mit Perlen bestickt war. Eine strenge Haube ließ ihr rundes Gesicht noch fülliger erscheinen. Die wasserblauen Augen waren gerötet, und sie senkte den Blick, als Katharina auf sie zuing.

»Mutter, Ihr müsst mir helfen!«, flehte Katharina.

»Dein Vater hat mir schon gesagt, was vorgefallen ist«, erwiderte ihre Mutter nach einigen Augenblicken des Schweigens. »Ich fürchte, ich kann nichts gegen seinen Willen unternehmen.«

»Aber er will, dass ich diesen furchtbaren Jörg Heusteig heirate!« Katharina fasste ihre Mutter bei den Händen. »Das dürft Ihr nicht zulassen! Er ist uralt!«

»Er ist ein guter Mann.«

»Er könnte mein Großvater sein.«

»Er genießt hohes Ansehen in der Stadt.«

»Aber ich liebe Lukas!«

Ihre Mutter befreite sich von ihrem Griff und nestelte am Stoff ihres Ärmels herum. »Du musst vernünftig sein«, bat sie. »Und dankbar, dass dein Vater dich zuerst verheiratet.«

»Dankbar?«

»Du bist nicht seine leibliche Tochter«, erinnerte ihre Mutter sie.

»Ich ...«

»Bitte, Kind. Du musst demütig und gehorsam sein.« Ihr Blick wanderte zu dem Altar, vor dem sie gekniet hatte. »Es ist der Wille des Herrn.«

»Wie kann es Gottes Wille sein, dass ich einen Greis heiraten soll?«, brauste Katharina auf.

»Ich hatte auch keine Wahl«, hielt ihre Mutter ihr entgegen.

»Was?« Katharina sah sie ungläubig an.

»Was hätte ich nach dem Tod deines Vaters tun sollen? Eine Witwe mit einem Kind hat es nicht leicht in der Welt.«

»Bedeutet das ...«

»Es ist nicht wichtig, was es bedeutet.« Ihre Mutter sah ihr das erste Mal, seit sie den Raum betreten hatte, in die Augen. »Es ist die Aufgabe eines jeden Weibes, einem Mann Kinder zu gebären, ihm gehorsam und untertan zu sein. Auch du musst dich in dieses Schicksal fügen.«

»Und wenn ich das nicht will?«

»Dann musst du Gottes Zorn fürchten.« Sie machte Anstalten, die Kapelle zu verlassen.

»Mutter, bitte!« Katharina stellte sich ihr in den Weg. »Könnt Ihr es

nicht wenigstens versuchen? Ihr habt Einfluss auf ihn, er kann Euch diese Bitte sicher nicht abschlagen.«

Ihre Mutter seufzte. »Ich kann versuchen, mit ihm über deine Hochzeit zu reden«, bot sie schließlich an. »Aber ich fürchte, er hat seine Entscheidung längst gefällt. Du solltest dich in das Unausweichliche fügen.«

Ich denke nicht daran!, schoss es Katharina durch den Kopf. Eher würde sie einen Frosch zum Mann nehmen als diesen widerlichen Jörg Heusteig! Irgendwie musste sie es schaffen, ein Treffen mit dem Ratsherrn zu verhindern, bis Lukas von seiner Reise zurückkehrte. An die Möglichkeit eines Unfalls, der ihn aus ihrem Leben reißen könnte, durfte sie gar nicht denken.

»Gottes Wege sind unergründlich. Du solltest beten«, murmelte ihre Mutter, ehe sie Katharina in der Kapelle zurückließ.

Katharina warf einen Blick zum Altar und ging näher, um ebenfalls eine Kerze zu entzünden. Dann folgte sie dem Rat ihrer Mutter, sank auf die Knie und betete, dass Gott Lukas wohlbehalten zu ihr zurückbringen möge. Schließlich erhob sie sich wieder und beschloss, in die Schreibstube zu gehen, um ihre Arbeit fortzusetzen. Es war gewiss nicht ratsam, ihren Stiefvater weiter zu erzürnen. Wenn sie ihm aus dem Weg ging und ihm ihren Fleiß zeigte, würde er sich vielleicht von ihrer Mutter erweichen lassen.

Es fiel ihr schwer, sich auf die Liste der Waren zu konzentrieren, die sie noch nicht in das Buch eingetragen hatte. Neben Fässern voller Wein und Bier hatten die Fuhrleute getrocknete Feigen, eingesalzene Heringe, Rosinen, Haselnüsse, Tuche und Rosenkränze geliefert. Die Bezahlung wickelte ihr Vater über seinen Bancherius ab, der mehrmals die Woche vorbeikam, um Geld entgegenzunehmen.

Das Kratzen der Feder auf dem Papier war das einzige Geräusch in der Schreibstube, und schon bald gingen Katharinas Gedanken auf Wanderschaft. Was würde Lukas sagen, wenn es ihrer Mutter nicht gelang, ihren Vater von seinen Plänen abzubringen? Wie würde er reagieren, wenn er erfuhr, dass sie in seiner Abwesenheit einen anderen gehehlicht hatte? Würde er an ihrer Liebe zweifeln? Sie steckte den Federkiel in seinen Halter und fuhr sich mit den Händen übers Gesicht.

»Bitte, Heilige Muttergottes, lass nicht zu, dass ich einen alten Mann heiraten muss«, flehte sie. Dann zwang sie sich, die Arbeit wieder aufzunehmen, und blieb bis zum Abendessen über den Tisch gebeugt.

Als sie kurz nach Einbruch der Dunkelheit die Stube betrat, saßen ihre Mutter und ihre beiden Schwestern bereits dort. Der große Raum, dessen Boden mit dreieckigen bunten Steinen verziert war, war dank des Kerzenleuchters über dem Tisch hell und heimelig. Der Kachelofen in der Ecke verströmte eine wohlige Wärme; ihre Schwestern hatten die Ofenbank bereits für sich beansprucht. Ihre Mutter saß an ihrem angestammten Platz neben dem Stuhl ihres Stiefvaters, der zu Katharinas Erleichterung noch nicht erschienen war. Es war durchaus nicht selten, dass er das gemeinsame Mahl versäumte und erst vor dem Zubettgehen etwas aß. Ihre Schwester Barbara begrüßte sie mit einem Lächeln, Magdalena hingegen tat so, als wäre sie Luft. Aus der Miene ihrer Mutter konnte sie nichts ablesen, und so setzte sie sich mit einem leisen Seufzen an den Tisch und wartete, bis die Mägde das Essen auftrugen.

Wie immer im Haus ihres Stiefvaters bestand das Mahl aus mehreren Gängen. Heute gab es eine Eiersuppe mit Safran, Honig und Pfefferkörnern, Lammfleisch mit Zwiebeln, gebratenes Huhn und gesottene Fisch. Zum Nachtisch wurde eingemachtes Obst gereicht, das die Köchin mit zerbröckeltem Weißbrot, Ingwer, Muskatblüte, Mehl und Milch zubereitet hatte. Da Katharina die Sorgen auf den Magen schlugen, stocherte sie lustlos in ihrem Essen herum und war froh, als die Mägde endlich das Geschirr abtrugen. Sobald ihre Mutter sich erhoben hatte, floh sie aus der Stube und ging in ihre Kammer, um sich zu Bett zu begeben. Nach ihrem Nachtgebet löschte sie die Kerzenlampe und schlüpfte unter die warme Decke. Das Heulen des Windes und die Gedanken in ihrem Kopf hielten sie lange Zeit wach, bis sie schließlich kurz nach Mitternacht einschlief.

Kapitel 5

Drei Tage vergingen, ohne dass etwas geschah, sodass Katharina sich erlaubte zu hoffen, ihr Stiefvater wäre zur Vernunft gekommen. An einem wolkenverhangenen Morgen, den sie gemeinsam mit ihren beiden Schwestern mit dem Zuschneiden von Stoff zubrachte, ließ er sie jedoch zu sich rufen.

»Der Herr will Euch in der Schreibstube sprechen«, unterrichtete sie eine der Hausmägde.

Magdalena hob den Kopf. Ihre Mundwinkel zuckten kaum wahrnehmbar nach oben, sodass sich Katharinas Magen in böser Vorahnung zusammenzog. Hatte die Schwester ihrem Vater erzählt, dass sie unerlaubterweise das Haus verlassen hatte, um Lukas aufzusuchen? Oder war ihr ein anderer Einfall gekommen, mit dem sie dafür sorgen konnte, dass Katharina ihr nicht den Mann wegschnappte?

»Weißt du, was er von mir will?«, fragte sie Magdalena.

»Woher soll ich das wissen?«, war die schnippische Antwort.

Barbara sah stirnrunzelnd von einer zur anderen.

»Tu doch nicht so unschuldig«, schnaubte Katharina und beschloss, Magdalena keine Genugtuung zu geben. Sie würde sich die Furcht nicht anmerken lassen. Es gab nur zwei Gründe, aus denen ihr Vater sie zu sich bestellte: Entweder hatte ihre Mutter mit ihrer Bitte Erfolg gehabt – oder nicht. »Hast du ihm gesagt, dass ich bei Lukas war?«

»Vielleicht.« Magdalena drehte die Schere in der Hand hin und her, als müsste sie über die Antwort auf diese Frage nachdenken.

Katharina schluckte die Worte, die ihr auf der Zunge lagen, und bemühte sich, das Zittern ihrer Hände zu verbergen. Wenn Magdalena sie verraten hatte, erwartete sie vermutlich eine Züchtigung. Mit zusammengebissenen Zähnen kehrte sie ihren Schwestern den Rücken und folgte der Magd aus der Kammer zur Schreibstube ihres Stiefvaters, wo sie erstaunt auf der Schwelle stehen blieb.

Außer dem Hausherrn befanden sich ihre Mutter und ein hagerer Mann im Raum, dessen schwarze Tracht ihm das Aussehen eines riesigen Rabenvogels verlieh. Sein Gesicht war hohlwangig und blass, die Nase scharf geschnitten. Er bedachte Katharina mit einem kühlen Blick, als sie

auf einen Wink ihres Stiefvaters hin die Stube betrat.

»Ist sie das?«, erkundigte sich der Fremde.

Katharinas Stiefvater nickte. »Komm näher!«, forderte er sie barsch auf.

Das ungute Gefühl in ihrem Magen verstärkte sich. War der Mann ein Stadtknecht? War er gekommen, um sie wegen des Diebstahls zu verhaften?

»Stell dich dort ins Licht!«, befahl der Fremde ihr und zeigte zu dem Fenster, durch das sie vor wenigen Tagen nach Lukas Ausschau gehalten hatte.

Sie warf ihrem Stiefvater einen fragenden Blick zu.

Er machte eine Geste, als wollte er eine lästige Fliege verscheuchen.

»Tu, was er sagt!«

Zögernd folgte Katharina der Aufforderung.

»Das reicht!« Der Fremde trat dicht vor sie und fasste mit der Hand unter ihr Kinn.

»Was soll das?«, protestierte sie und wollte zurückweichen, aber sein Griff glich einer eisernen Zwinge.

»Steh still!« Er drehte ihren Kopf zur Seite, dann zwang er ihn nach oben, um in ihre Nase zu blicken.

Sie spürte, wie sich ihre Wangen unter seinem Blick röteten. Wie konnte ihr Stiefvater zulassen, dass dieser Mann sie begutachtete wie eine Stute? Und warum griff ihre Mutter nicht ein?

»Ich will, dass sie Arme und Beine entblößt«, wandte sich der Mann an den Hausherrn.

Katharina glaubte, nicht richtig gehört zu haben. Sobald der Fremde sie losließ, wick sie vor ihm zurück.

»Mach schon!«, herrschte ihr Stiefvater sie an.

»Aber, Vater, Ihr ...«

»Gehorche, oder du wirst dein blaues Wunder erleben!«

Katharinas Blick zuckte zur Tür, doch ihr war klar, dass eine Flucht aus der Schreibstube nicht viel nützen würde. Wohin sollte sie laufen?

»Ich ...«, hob sie an.

Ihr Stiefvater erhob sich und kam drohend auf sie zu. »Muss ich dir Gehorsam einprägen!« Er machte Anstalten, seinen Gürtel zu lösen.

Ihre Mutter schlug mit einem gepressten Laut die Hand vor den Mund.

»Das wird gewiss nicht nötig sein«, mischte sich der Fremde ein und trat zwischen ihn und Katharina. »Bitte tu, worum ich dich gebeten habe. Ich bin Arzt.«

Katharina runzelte die Stirn. »Arzt? Aber ich bin nicht krank.«

»Um das zu entscheiden, bin ich gekommen«, war die Antwort.

Katharina begriff. Ihre Mutter musste ihrem Vater eine Geschichte aufgetischt haben, die diesen seltsamen Besuch zur Folge hatte. Zwar konnte sie sich nicht vorstellen, mit was für einer Lüge ihre Mutter ihr zu Hilfe gekommen war, doch es war sicher klug, dabei mitzuspielen. Deshalb schob sie die Ärmel ihres Kleides nach oben und ließ zu, dass der Arzt sie betastete und in Augenschein nahm.

»Hm«, brummte er und drückte an einigen Stellen herum. »Es könnte sein ...« Er bedeutete Katharina, die Röcke hochzuziehen. Nachdem er auch ihre Beine kritisch betrachtet hatte, nickte er. »Ich werde sie zum Examen laden müssen.«

»Was?« Katharinas Mutter erbleichte.

»Zum Examen leprosorum«, erklärte der Arzt. »Eure Tochter scheint an der Lepra erkrankt zu sein.«

Katharina war wie vom Donner gerührt. »Lepra?«, flüsterte sie.

»Ihr solltet sie bis zur Lepraschau in einer Kammer einschließen. Sie darf keinen Kontakt mehr zu anderen Mitgliedern Eures Haushalts haben.«

»Nein!« Katharinas Mutter machte Anstalten, auf ihre Tochter zuzueilen, doch der Medicus vertrat ihr den Weg.

»Ihr dürft sie nicht berühren!«

»Das könnt Ihr nicht verlangen!«

»Wenn Ihr nicht ebenso an dieser furchtbaren Seuche erkranken wollt, müsst Ihr tun, was ich sage.«

Katharina wurden die Knie schwach. Der Raum schien sich plötzlich um sie zu drehen und die Worte des Arztes drangen kaum mehr bis zu ihr vor. Sie sollte an der Lepra erkrankt sein? Wie war das möglich? Zitternd ließ sie sich auf die Truhenbank beim Fenster sinken, während das Tosen in ihren Ohren alles andere übertönte. Die Lepra war eine

entsetzliche Strafe Gottes. Wer an ihr erkrankte, dem stand ein Leben voller Pein bevor. Stets hatte sie die Aussätzigen bemitleidet, die nur an gewissen Tagen die Stadt betreten durften, um vor den Kirchen zu betteln. Mit ihren Klappern und breiten Hüten boten sie einen erbärmlichen Anblick, da viele von ihnen so entstellt waren, dass die Kinder sich vor ihnen fürchteten. Wie kam der Arzt nur darauf, dass sie an Aussatz litt? Sie war kerngesund! Sie schüttelte die Lähmung ab und hob den Kopf, um zu protestieren. Dabei traf ihr Blick den ihres Vaters, in dessen Augen sie etwas las, was ihr Herz erkalten ließ. Die Mischung aus Verachtung und Genugtuung ließen sie begreifen, dass es sich bei dem Besuch des Medicus um keinen Irrtum handelte. Ihr Vater musste den Mann ins Haus geholt haben, um Katharina loszuwerden. Der Verdacht, dass Magdalena sie erneut verraten hatte, erhärtete sich. Ein Schauer ließ sie fröstelnd die Arme um sich schlingen. Wollte ihr Stiefvater ihr eine Lektion erteilen? Hatte er vor, ihr Angst zu machen, um ihren Willen zu brechen?

»Steh auf!«, befahl er.

Ihre Mutter wollte ihr die Hand reichen, um ihr zu helfen, aber er packte sie hart beim Handgelenk.

»Verabschiede dich von ihr«, sagte er.

»Nein!«

»Wenn das Urteil des Examens ›immundus‹ lautet, werdet ihr sie nicht mehr wiedersehen«, mischte sich der Medicus ein.

»Es ist ein Irrtum!«

»Das zu bestimmen, ist nicht Eure Aufgabe«, wies sie der Arzt zurecht.

»Katharina!«

Der Schmerz in den Augen ihrer Mutter schnitt Katharina ins Herz.

»Es wird alles gut«, murmelte sie, auch wenn sie nicht sicher war.

Dennoch hoffte sie, dass ihr Stiefvater die Posse beenden würde, sobald sie ihm sagte, dass sie bereit war, Jörg Heusteig zum Mann zu nehmen.

»Ich lasse Euch Nachricht schicken, wann die Schau stattfindet«, wandte sich der Arzt an ihren Stiefvater. »Es wird nicht lange dauern.« Mit diesen Worten verließ er die Stube.

Ohne Katharina eines weiteren Blickes zu würdigen, folgte ihr Stiefvater ihm zur Tür und rief eine Magd herbei. »Sperr sie in eine der

Kammern im dritten Geschoss!«, trug er dem Mädchen auf. »Den Schlüssel bringst du mir!«